

Dieser Roman hat mich sofort gefesselt, weil er eine ungewöhnliche Mischung aus poetischer Selbstbefragung, politischer Gegenwart und existenzieller Unruhe bietet. Zweifelssohn ist eine Figur, die man nicht einfach begleitet man wird in seinen Blick hineingezogen. Er reist von Wien über deutsche Städte bis nach Rügen, doch eigentlich flieht er, vor einer Welt, die sich immer weniger ihrer eigenen Gewalt entziehen kann, und vor einem inneren Kompass, der ständig zwischen Hoffnung und Untergang schwankt. Besonders stark ist die Art, wie Max Czollek diese Reise erzählt. Zweifelssohn klammert sich an Oberflächen Mode, Musik, Exzess, als könnten sie die lauter werdenden Störgeräusche der Realität übertönen. Doch die Gewalt drängt sich immer wieder auf, in der Bahn, beim Abendessen, im Urlaub, in Hotelzimmern. Sie ist nicht spektakulär, sondern alltäglich, unterschwellig, unentrinnbar. Genau darin liegt die Wucht des Romans. Der jüdische Blick, den Zweifelssohn nicht ablegen kann, macht die Wahrnehmung schärfer, verletzlicher, aber auch hellichtig. Die Parallelen zu Jeremias, dem Propheten, den er nicht sein möchte und doch immer wieder spiegelt, verleihen dem Buch eine fast mythische Dimension. Czollek gelingt ein Debüt, das gleichzeitig witzig, verzweifelt optimistisch und bitterböse ist. Für mich ist es ein hochaktueller Roman, der zeigt, wie schwer es ist, in einer Gegenwart zu leben, die zwischen Popkultur und Untergangsvisionen schwankt und wie notwendig es ist, trotzdem weiterzugehen.

Max Czollek, Zweifelssohn, Klett-Cotta Verlag, 15.08.2026, 20 Seiten, Fr. 33.90